

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juni 2023 –

---

**Rinke, Bernhard: Die harte Schule der neuen Gewalt.** Denkwege theologischer Gewaltkritik in der Zeitenwende vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. – Münster: Aschendorff 2021. 276 S. (Studien zur Friedensethik, 68), geb. € 46,00 ISBN: 978-3-402-11728-6

Die Friedensethik ist in den Theologien in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten kaum mehr ein Thema intensiver theol. Debatten gewesen. Russlands Krieg gegen die Ukraine seit 2014, v. a. aber die massive militärische Eskalation durch Russland seit Februar 2022 hat das zumindest ansatzweise geändert: Fragen von Waffenlieferungen, internationaler Intervention, atomarer Abschreckung und Sicherheitsinteressen sind in die deutsche Friedensethik zurückgekehrt. Dabei sind die Stimmen in der kath. und der ev. Friedensethik divers und kontrovers, und nur eine gewisse Kenntnis der Diskussionen der vergangenen Jahrzehnte ermöglicht eine Einordnung dieser Kontroversen.

Die Monografie von Bernhard Rinke *Die harte Schule der Gewalt* leistet eine wertvolle Grundlage für genau diese notwendige Einordnung der aktuellen Suche nach friedensethischen Antworten im Angesicht eines neuen aggressiven Krieges in Europa. Systematisch und chronologisch stellt er die Diskursentwicklung seit dem Ende des Kalten Krieges anhand der führenden Stimmen in der kath. und ev. Friedensethik dar. Er beginnt dabei mit der Skizzierung der „Zeitenwende“, die für ihn in dem Übergang vom Ende des Kalten Krieges und dem Versprechen des „Gerechten Friedens“ zur Anerkennung neuer Kriege und einer Rückkehr der Relevanz des „Gerechten Krieges“ liegt.

R. teilt seine Darstellung der Diskurslinien in zeitliche Schritte ein, die er an die großen Kriegseinbrüche seit den 1990er Jahren bindet. Die Rekonstruktion des theol. Lernprozesses zeichnet der Vf. anhand der Texte der kath. Friedensethiker Thomas Hoppe, Heinz-Günther Stobbe und Gerhard Beestermöller einerseits, und der ev. Friedensethiker Wolfgang Huber, Hans-Richard Reuter und Michael Haspel andererseits nach. Sie alle waren seit den Umbruchsjahren seit dem Ende des Kalten Krieges aktiv an der friedensethischen Positionierung sowohl als Fach-Theol., als auch als Mitarbeiter und Berater in kirchlichen Gremien beteiligt.

Nach einer Klärung der Untersuchungsfrage und der Auswahl der betrachteten Autoren beginnt R. seine Analyse mit den Reaktionen von Thomas Hoppe und Wolfgang Huber auf den Irakkrieg 1991 (2.1). Dieser Krieg ist die erste Herausforderung für beide Friedensethiken nach dem Ende des Kalten Krieges, die zu einer Neuausrichtung des Umgangs mit dem Konzept des „Gerechten Krieges“ beiträgt. Internationale Sicherung von Recht wird zu einem Leitmotiv der theol. Auseinandersetzung mit legitimer Gewalt, wobei sich die kath. Argumentation bereits zu diesem Zeitpunkt offener für den notwendigen Einsatz von Gewalt zeigt, während auf der ev. Seite die Ächtung des Krieges die Leitidee bleibt.

Die für die europäischen Theologien wirkmächtigste Kriegserfahrung nach 1990 sind die jugoslawischen Zerfallskriege, die für den Vf. die zweite Etappe friedensethischer Neuausrichtung darstellen (2.2). Für die kath. Seite werden die Stellungnahmen von Heinz-Günther Stobbe und Thomas Hoppe untersucht. Bei beiden Autoren findet R. das Anliegen, neben der grundlegenden Priorität von Gewaltprävention und Konzepten des gerechten Friedens eine realistische Einschätzung der Notwendigkeit von humanitären Interventionen ethisch zu verankern. Beide kath. Autoren halten also an einer Option legitimer Gewaltanwendung fest, wobei Stobbe sich angesichts seiner persönlichen Erfahrungen der jugoslawischen Kriege dem Konzept des Gerechten Krieges schrittweise annähert, während Hoppe angesichts der nicht genutzten Optionen friedensfördernder Instrumente dieses Konzept zunehmend kritisch betrachtet.

Für die ev. Friedensethik werden Wolfgang Huber und Hans-Richard Reuter herangezogen, deren Gedankenentwicklung R. hier ausführlich nachzeichnet. Beide lehnen weiterhin eine Rückkehr zum Konzept des „Gerechten Krieges“ ab, müssen jedoch einen neuen Umgang mit der pazifistischen Grundhaltung der ev. Friedensethik finden. Sie integrieren darum schrittweise einige Kriterien der legitimen Gewaltanwendung – den gerechten Grund, die legitime Autorität internationaler Akteure und die Erfolgswahrscheinlichkeit – in ihre Überlegungen über den Umgang mit eskalierenden Völker- und Menschenrechtsverletzungen. Wie die kath. Theologen spielt aber auch für Huber und Reuter die Frage nach der Rechts- und Friedensarchitektur als Mittel der Gewaltprävention eine bedeutende Rolle.

Der dritte Krieg als Impuls der friedensethischen Reflektion ist der Kosovokrieg von 1999 (2.3). Dieser veränderte die Debatte durch das fehlende Mandat der Vereinten Nationen für eine humanitäre Intervention, so dass die Frage der „legitimen Autorität“ von beiden Seiten neu bedacht werden musste. Für Hoppe führte der Kosovokrieg zu einer noch deutlicheren Geschichtsskepsis und zu einer weiteren Ausarbeitung des Konzepts eines gerechten Krieges mit Anforderungen an konkrete politische Umsetzungsmechanismen. Beestermöller hingegen eröffnet eine neue Auseinandersetzung mit der Frage nach internationalen Rechtsstrukturen. Für die ev. Seite zeigt R. auf, wie der Kosovokrieg zu einer grundsätzlichen Richtungsdiskussion in der ev. Friedensethik um das Konzept des „Gerechten Krieges“ führte. Besonders der Theologe Michael Haspel und die von ihm ausgearbeiteten Kriterien für eine humanitäre Intervention werden ausführlich dargestellt.

R. konstatiert, dass die im Jahr 2001 ausformulierte „Responsibility to Protect“ auch die friedensethische Debatte der Kirchen konsolidierte, da darin zentrale Anliegen der Friedensethiker aufgegriffen wurden: die Schutzverantwortung und der Souveränitätsanspruch der Staaten. Daran anschließend brachte zwar der Irakkrieg 2003 (2.4.) und weitere neue Herausforderungen durch Terrorismus, neue Waffensysteme und neue zwischenstaatliche Kriege weitere Impulse für eine Fortschreibung und Konkretisierung friedensethischer Konzepte auf beiden Seiten. Die im Prozess zwischen 1991 und 2001 geklärten Grundlage für beide Konfessionen sind damit Voraussetzung für die weitere „dynamische Übung im Umgang mit jeweils neu von der politischen Wirklichkeit aufgeworfenen Problemen“ (191).

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine ist fraglos eine der größten neuen Herausforderungen in dieser „dynamischen Übung“, wie die Verunsicherung des friedensethischen Diskurses im Frühjahr 2022 zeigte. R.s Darstellung hilft, diese Verunsicherung besser zu verstehen: Die friedensethischen Kriterien für Interventionen, die Frage nach Schutzverantwortung und Rahmenbedingungen von Kriegsächtungsprogramme sind jeweils anhand konkreter

Kriegshandlungen im Diskurs mühsam errungen worden – immer vor dem Hintergrund einer Hoffnung auf die Einsicht von Staaten und politischen Eliten, dass Gewaltverzicht und –prävention einer Gewaltanwendung vorzuziehen wären. Diese Prämisse wird mit Russlands Krieg ausgehebelt, so dass die Frage nach legitimer Gewalt und Schutzverantwortung in ihrer politischen Umsetzung neu zu diskutieren sind. Keinesfalls aber traf der Krieg die deutschen Friedensethiker unvorbereitet, auch das zeigt R.s Studie eindrucksvoll.

R. analysiert die einschlägigen Texte der Autoren mit dem Ziel, die Veränderung – den „Lernprozess“ – im jeweiligen Denken nachzuvollziehen und so konfessionelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen. Dabei gelingt es ihm, sowohl die fundamentaltheol. Differenzen als auch die kontextuellen Einflüsse zu extrahieren. Die ausführlichen Textanalysen werden immer wieder durch Zusammenfassungen greifbar gemacht, die Verbindungen zwischen den einzelnen historischen Etappen verdeutlicht, so dass ein konsistentes Bild der intensiven und kontroversen Auseinandersetzung um einen ethisch verantwortungsvollen Umgang mit militärischer Gewalt entsteht. Diesem Anliegen widmet sich auch Gerhard Beestermöller mit seinem ergänzenden Beitrag am Ende des Buches, in dem er die friedensethische Entwicklung seit dem Ende des kalten Krieges in politischer Konkretisierung darstellt. Trotz der damit verbundenen, etwas unvermittelten Einführung neuer Perspektiven, v. a. des nun analysierten Friedensethikers Wilhelm Korff, ist dieser Text durch seine systematische Perspektive eine passende Ergänzung zur Analyse von R. Beide Autoren legen die Aufgaben offen, vor denen die theol. Friedensethik in beiden Konfessionen und ökumenisch aktuell steht.

Über die Autorin:

*Regina Elsner*, Dr.in, Lehrstuhlvertreterin der Professur für Ostkirchenkunde und Ökumenik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ([regina.elsner@uni-muenster.de](mailto:regina.elsner@uni-muenster.de))